

Dezember 1981 · Nummer 9

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott

Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

## Festliches Backwerk

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum vom 3. 12. 1981 – 31. 1. 1982



Holzmodel mit Hochzeitspaar im Pferdeschlitten, Süddeutsch, 18. Jahrhundert

Das Germanische Nationalmuseum zeigt erstmals nach Kriegsende eine Auswahl von alten Modellen und Backformen aus den reichen Beständen des Museums, das seit seiner Gründung Model sammelt. Schenkungen und Leihgaben erweiterten die Sammlung um viele repräsentative Stücke.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen Model für Gebäck und Marzipan aus Stein, Ton, Zinn und Holz, wobei letztere Gruppe die umfangreichste und motivisch vielfältigste ist. Die frühesten Holzmodel stammen aus dem 16. Jahrhundert, aus einer Zeit, als sich das Handwerk der Lebküchler in den einzelnen Städten als eigener Berufszweig organisierte. Zuvor waren Bäcker und Lebküchler in einer Handwerkerinnung zusammengeschlossen.

Bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts herrschten bei den Modellen christliche Motive aus dem Alten und Neuen Testament vor. Daneben waren Szenen aus der klassischen Antike bevorzugt. Erst im 17. Jahrhundert, und dann verstärkt im 18. Jahrhundert wurden sie von profanen Themen verdrängt: Reiter, prächtig gekleidete Damen und Herren in „Liebeskutsche“ oder als barocke Kostümfiguren, einzeln oder als Paar,

schmückten die Model des 17. Jahrhunderts. Unter ihnen ragt eine Gruppe äußerst kunstvoll geschnittener Werke des Regensburger Lebküchlers, Modellschneiders und Honigprüfers Timotheus Prunner hervor. Drei dieser Model tragen den vollen Namen des Künstlers und Jahreszahlen – eine Seltenheit, da die meisten Stücke sowohl unsigniert als auch, bis auf die Wappenmodel, undatiert sind.

Im 18. Jahrhundert kommen zu den, meist über lange Zeit hinweg tradierten Motiven neue, für die Zeit typische Szenerien hinzu: galante Szenen, rocailleartige Zierarten und Architekturformen, die in erster Linie für Tafelaufsätze verwandt wurden. Bevorzugte Materialien für kunstvoll arrangierte Tafeldekoration, die ihre Vorbilder in den Tafelaufsätzen aus Silber hatten, waren Marzipan und Tragant.

Im 18. Jahrhundert treten verstärkt Model mit vielen kleinen, einzeln benutzbaren Motiven auf. Unter ihnen befinden sich auch viele zweiseitig geschnittene Model.

Neben den Modellen sind in der Ausstellung Back- und Marzipanformen aus verzinnem Kupfer und seltene Stücke aus grünglasierter Hafnerkeramik zu sehen. Die Keramikförmchen in Gestalt eines Fisches oder Krebses dienen

hauptsächlich dem Abformen von Fastenpeisen aus Quark und Topfen.

Weniger bekannt als die Model und Formen aus Kupfer und Keramik sind die seit dem 15. Jahrhundert in ihrer Form unveränderten, noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts verwendeten Waffel- und Oblateneisen, mit denen bevorzugt zu Neujahr und Fastnacht gebacken wurde. Die künstlerisch anspruchsvollsten Waffeleisen stammen aus dem 16. Jahrhundert. Sie zeichnen sich durch besonders feine Gravierung und Motivreichtum aus. Bei den meisten hier vorgestellten Stücken handelt es sich um Geräte aus Patrizierhaushalten. Allianzwappen und Datum geben Hinweise auf den jeweiligen Besitzer.



Holzmodel in Herzform, Nürnberg 1772

Zu den Modellen, Formen und Eisen werden neue Abformungen, bemalte und unbemalte, gezeigt, die einerseits eine Vorstellung von den Positiven geben, andererseits an die einstige farbige Bemalung erinnern sollen. Die Ausstellung wird von illustrativen Blättern aus den Beständen des Kupferstichkabinetts und Kochbüchern mit alten Rezepten aus der Bibliothek begleitet.

[1. Ex.]  
Ursula Ellwart



PRÄSENZ DER  
ZEITGENOSSEN

## Erich Hauser

*Skulpturen von Erich Hauser · 13. 11. 1981 bis 17. 1. 1982 im Germanischen Nationalmuseum*

Der Metall-Plastiker Erich Hauser macht Pfeiler, Säulen, Röhren, Platten, Balken aus Stahl. Keine der Säulen, Würfel und Scheiben hat in ihrer metallischen Glätte einen unversehrten Umriss. Die Plastiken sind wie oft von einem Axthieb gespalten. Sie sind geknickt, gefälzelt, ineinandergeschoben. Sie verlieren das Gleichgewicht, suchen Halt, streben auseinander, zueinander.

Hauser benutzt ausschließlich Edelstahl. Metall ist kalt, glatt, glänzend, empfindlich. Es entzieht sich der Bearbeitung mit der Hand. In Hausers Atelier übernehmen Maschinen das Zuschneiden und Verformen. Eine Erinnerung an blanke Ritterrüstungen und Helme drängt sich auf. Auf der glatten Oberfläche sucht das Auge Halt. Es wandert die Kanten und Kurven entlang, dem Licht und dem Schatten in Spiegelung und Brechung nachspürend. Die Skulpturen sind neugefundene Formen, keine Abbilder. Sie führen ein Eigenleben, das ganz von ihrer Gestalt bestimmt wird.

Hauser wurde 1930 in Rietheim geboren. 1945 bis 1948 war er



Erich Hauser, 9/80, Edelstahl

Stahlgraveur-Lehrling in Tuttlingen. Gleichzeitig unterrichtete ihn Pater Ansgar im Kloster Beuron in Zeichnen und Modellieren. 1949 bis 1951 Abendkurse an der Freien Kunstschule in Stuttgart, Abteilung Bildhauerei. Seit 1952 freier Bildhauer. 1958 erhielt er den Förderpreis beim „Kunstpreis der Jugend“ in Stuttgart, dem viele weitere Preise folgten.

1959 zog der Bildhauer in die Nähe von Rottweil, das ihn bis heute festgehalten hat. Seine Aktivität beschränkt sich hier nicht nur auf das Atelier. Er gründete das „Forum Kunst“ und die Aktion „Fahnen für Rottweil“. Entlang der Hauptstraße stehen von ihm herangetragene zeitgenössische Plastiken.

Im Germanischen Nationalmuseum plaziert Hauser seine Metallplastiken mitten unter die ständig dort ausgestellten Kunstwerke verschiedener Zeitalter. Der Künstler der Gegenwart sucht Korrespondenz und Konfrontation zu den Werken seiner Vorgänger. Der Vergleich soll seiner Arbeit neue Aspekte abgewinnen. Irritation und Gegenüberstellung erfordern bewußtes Sehen und Begreifen vom Betrachter. Hauser, der keinen Kompromiß anstrebt, weder in der Form, noch im Material, betrachtet diese Ausstellung als Bewährungsprobe.

Karin Holzamer

## Conrad Felixmüller

## Werke und Dokumente

*Ausstellung des Archivs für Bildende Kunst  
am Germanischen Nationalmuseum vom 3. Dezember – 31. Januar 1982*

Vor einem Jahr wurde der gesamte schriftliche Nachlaß und Teile des künstlerischen Vermächtnisses des aus dem Spätexpressionismus hervorgegangenen Malers und Graphikers Conrad Felixmüller (1897–1977) als eine der bedeutendsten Stiftungen dem Archiv für Bildende Kunst übereignet. Die umfangreichen schriftlichen Materialien werden nunmehr in der 11. Dokumentationsausstellung des Archivs für Bildende Kunst zusammen mit 50 Gemälden und 100 graphischen Arbeiten aus den verschiedenen Schaffensperioden der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die besondere Form der Archivausstellungen hat zum Ziel, Leben und Werk eines Künstlers aus dem

vielschichtigen Quellenmaterial seines Nachlasses zu erschließen und in Konnex zu setzen zu typischen Werken seines Schaffens. Schriftliche Äußerung und Bildwerk sollen als Geschichtsdokumente Tendenzen und Zeitbezüge deutlich machen.

Der um die Jahrhundertwende in Dresden geborene Felixmüller reagierte auf seine Zeit als „Individuum, das die Harmonie wohl spürt – jedoch wie ein Apparat mechanisch die Erregungen der Zeit auffängt und künstlerisch gestaltend wiederzugeben versucht“ (Brief an seinen Lehrer Carl Bantzer, Nov. 1925). Sehr früh tritt bei ihm neben die künstlerische Aussage das geschriebene Wort:

in zahlreichen Schriften über Kunst und Künstler und in einer umfangreichen Korrespondenz mit einem ausgedehnten Personenkreis artikuliert er seine Gedanken und Empfindungen, die die Phasen seiner Entwicklung und die gewonnenen Erkenntnisse oft früher und präziser bloßlegten als dies an den Kunstwerken selbst abzulesen ist.

In großer Mannigfaltigkeit berichten die schriftlichen Dokumente über Herkunft, Ausbildung und Förderung durch seine Lehrer Ferdinand Dorsch und Carl Bantzer, vor allem aber über die frühen künstlerischen Erfolge des hochbegabten, frühreifen Künstlers in Dresden wie auch in Berlin.



# Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

## Institutionen

## Öffnungszeiten

<p><b>Germanisches Nationalmuseum</b> Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 20 39 71</p>	<p>Deutsche Kunst und Kultur (Frühzeit bis 20. Jahrhundert)</p>	<p>Di mit So 9–17 Uhr Do 9–17 und 20–21.30 Uhr Mo geschlossen</p> <p><i>Bibliothek:</i> Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr</p> <p><i>Kupferstichkabinett:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr</p> <p><i>Archiv und Münzsammlung:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr</p>
<p><b>Schloß Neunhof</b> Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 (Verwaltung durch das Germanische Nationalmuseum) Tel.: 20 39 71</p>	<p>Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert</p> <p>Der Park von Schloß Neunhof ist nach einer mehr als hundertjährigen anderen Nutzung 1979 im Stil eines Parkes des 18. Jahrhunderts rekonstruiert worden.</p>	<p>Im Winterhalbjahr geschlossen</p>
<p><b>Albrecht Dürer-Haus</b> Am Tiergärtnerort Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450–1460. Von Dürer bewohnt von 1509–1528</p>	<p>Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien</p>	<p>Di–Fr 13–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen</p>
<p><b>Stadtmuseum Fembohaus</b> Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71</p>	<p>Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur</p>	<p>Di–Fr 13–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen</p>
<p><b>Tucher-Schlößchen</b> Hirschelgasse 9 Telefon 16 22 71</p>	<p>Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher</p>	<p>Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr So 10 und 11 Uhr Sa geschlossen</p>
<p><b>Kunsthalle</b> Am Marienort Tel.: 16 28 53</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Kunst</p>	<p>Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen</p>
<p><b>Kunsthalle in der Norishalle</b> Marienortgraben 8 Tel.: 201 75 09</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Kunst</p>	<p>Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen</p>
<p><b>Gewerbemuseum der Landesgewerbeanstalt Bayern</b> Gewerbemuseumsplatz 2 Tel.: 201 72 76/74</p>	<p>Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)</p>	<p>Di–Fr 10–17 Uhr Sa und So 10–13 Uhr Mo geschlossen</p>
<p><b>Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg</b> Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung: 16 32 60</p>	<p>Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee</p>	<p>Di mit So 10–17 Uhr, Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen</p>
<p><b>Verkehrsmuseum</b> Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28</p>	<p>Geschichte der Eisenbahn und Post. Originalfahrzeuge und Modelle, Briefmarkensammlung, Modellbahnanlage, Bücherei, Archiv</p>	<p>Mo mit So 10–16 Uhr 28.11. bis 23.12. Mo–So 10–17 Uhr</p>
<p><b>Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.</b> Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70</p>	<p>Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde</p>	<p>Mo, Di, Do, Fr 9.30–17 Uhr Sa 9–12 Uhr Mi und So geschlossen</p>
<p><b>Staatsarchiv</b> Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01</p>		<p>Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr Fr 9–14.30 Uhr</p>
<p><b>Stadtarchiv</b> Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70</p>	<p>Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik</p>	<p>Mo–Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr Sa und So geschlossen</p>
<p><b>Stadtbibliothek</b> Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90</p>		<p>Mo–Fr 8–18 Uhr Sa 8–12 Uhr So geschlossen</p>
<p><b>Institut für moderne Kunst</b> Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29</p>	<p>Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen</p>	<p>Mo–Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr Sa und So geschlossen</p> <p>Mo, Di, Mi 8–12.30 Uhr und 13.45–16 Uhr Do 8–12.30 Uhr und 13.45–17.30 Uhr Fr 8–12.30 Uhr und 13.45–15.30 Uhr</p>
<p><b>Albrecht Dürer-Gesellschaft</b> Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 22 59 62 Ältester Kunstverein Deutschlands</p>	<p>Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder</p>	<p>Mo–Fr 15–17 Uhr Sa und So geschlossen Galerie: Di–Fr 12–18 Uhr Sa und So 10–14 Uhr</p>
<p><b>A. W. Faber-Castell</b> 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel.: 66 79 1</p>	<p>Ausstellungen zeitgenössischer Künstler</p>	<p>täglich 9–18 Uhr</p>

Ausstellungen

Die Ehrenpforte Kaiser Maximilians I  
(bis 24. 1. 1982)

Preußische Bildnisse des  
19. Jahrhunderts:  
Zeichnungen von Wilhelm Hensel  
(bis 3. 1. 1982)

PRÄSENZ DER ZEITGENOSSEN 2:  
Skulpturen von Erich Hauser  
(bis 17. 1. 1982)

Kinderzeichnungen: Ergebnisse eines  
Wettbewerbs von 6- bis 10-jährigen Kindern.  
(Germanisches Nationalmuseum und Kunst-  
pädagogisches Zentrum in Zusammenarbeit  
mit der Firma AEG-Telefunken)  
(bis 17. 1. 1982)

Festliches Backwerk. Holzmodel, Formen  
aus Zinn, Kupfer und Keramik,  
Waffel- und Oblateneisen  
(3. 12. 1981 bis 31. 1. 1982)

Conrad Felixmüller.  
Werke und Dokumente  
(3. 12. 1981 bis 31. 1. 1982)

British Posters  
(bis 10. 1. 1982)

Kunsthandwerk im Stadtmuseum.  
Eine Weihnachtsverkaufsausstellung  
(bis 13. 12. 1981)

Michael Mathias Prechtl.  
Bilder und Zeichnungen 1956-1981  
(bis 21. 2. 1982)  
André Evrard  
Grafik  
(6. 12. 1981 bis 17. 1. 1982)

Nürnberg 1930. Der Beitrag Nürnbergs zum neuen Bauen.  
(eine Ausstellung des Centrums Industriekultur)  
(4. 12. 1981 bis 31. 1. 1982)

nach Vereinbarung

10 Jahre Spielzeugmuseum,  
10 Jahre Neuzugänge

nach Vereinbarung  
Mi 18 Uhr: Vorführung der  
Modelleisenbahnanlage

Kostbarkeiten aus dem Verkehrsarchiv.  
Bauten der Ludwig-Süd-Nord-Bahn  
(bis Ostern 1982)  
„Norimberga 81“, Briefmarkensalon des  
Philatelisten-Clubs 1891 Nürnberg e.V.,  
Sonderausstellung Nürnberger Postgeschichte,  
Sonderstempel (4. 12. bis 7. 12. 1981)

nach Vereinbarung

Unsere heimischen Orchideen –  
Pracht und Gefährdung  
(Sonderausstellung in Zusammenarbeit mit dem  
Arbeitskreis Heimische Orchideen Bayern e.V.)  
(bis 31. 12. 1981)

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

Genese der Südstadt im 19. und  
20. Jahrhundert  
(bis 31. 1. 1982)

nach Vereinbarung

Karikaturen aus der Wilhelminischen Ära  
(bis März 1982)

André Evrard.  
Grafik  
(6. 12. 1981 bis 17. 1. 1982 im  
Studio der Kunsthalle Nürnberg)

Alois Janak. Radierungen und Gouachen  
(bis 6. 12. 1981)

100 Jahre A. W. Faber-Geschäftshaus Berlin,  
Friedrichstraße - Originalzeichnungen des  
Berliner Architekten Hans Grisebach  
(4. 12. 1981 bis 31. 1. 1982)

Führungen

3. 12. 1981, 20 Uhr: *Dr. Hermann Maué:*  
„Geschichte des künstlerischen Emailts“

6. 12. 1981, 10 Uhr: *Renate Huber:*  
„Musikinstrumente aus Glas“

6. 12. 1981, 11 Uhr: *Dr. Bernward Deneke:*  
„Amulett und Talisman“

6. 12. 1981, 11 Uhr: *Dr. Claus Pese:*  
„Conrad Felixmüller. Werke und Dokumente“

10. 12. 1981, 20 Uhr: *Dr. Bernward Deneke:*  
„Amulett und Talisman“

10. 12. 1981, 20 Uhr: *Dr. Ursula Ellwart:*  
„Festliches Backwerk.  
Alte Model und Backformen“

13. 12. 1981, 10 Uhr: *Renate Huber:*  
„Musikinstrumente aus Glas“

13. 12. 1981, 11 Uhr: *Dr. Rainer Schoch:*  
„Preußische Bildnisse des 19. Jahrhunderts.  
Zeichnungen von Wilhelm Hensel“

13. 12. 1981, 11 Uhr: *Dr. Leonie von Wilckens:*  
„Teppiche des 16. Jahrhunderts“

17. 12. 1981, 20 Uhr: *Dr. Leonie von Wilckens:*  
„Teppiche des 16. Jahrhunderts“

20. 12. 1981, 10 Uhr: *Friedemann Hellwig:*  
„Die Bläsermusik der Klassik“

Vorträge und Konzerte

2. 12. 1981, 20 Uhr · *Wirkli Hofrat Prof. Dr. Walter  
Koschatzky, Wien:*  
Die Albrecht Dürer-Sammlung der Albertina,  
ihre Geschichte und Meisterwerke

3. 12. 1981, 20 Uhr · *Prof. Dr. Konrad Spindler,  
Erlangen:* Die süddeutsche Oppida.  
Aufstieg und Niedergang spätantiker Stadtkulturen

3. *Musica Antiqua-Konzert*  
9. 12. 1981, 20 Uhr · *Bruno Hoffmann, Stuttgart:*  
Musik für Glasharmonika und Glasharle

17. 12. 1981, 20 Uhr · *Prof. Dr. Georg Kossack,  
München:* Germanische Siedlungen der  
Römischen Kaiserzeit an der Nordseeküste

2. 12. 1981, 19.30 Uhr · *Maria Mauser*  
Farblichtbildervortrag: Die Krippen in Oberschwaben

3. 12. 1981, 19.30 Uhr · *Claus Schubert*  
Farblichtbildervortrag: Großbaustellen im Unter-  
grund Nürnbergs

7. 12. 1981, 19.30 Uhr · *Peter Achnitz*  
Farblichtbildervortrag: Zwischen Koschuta und Obir

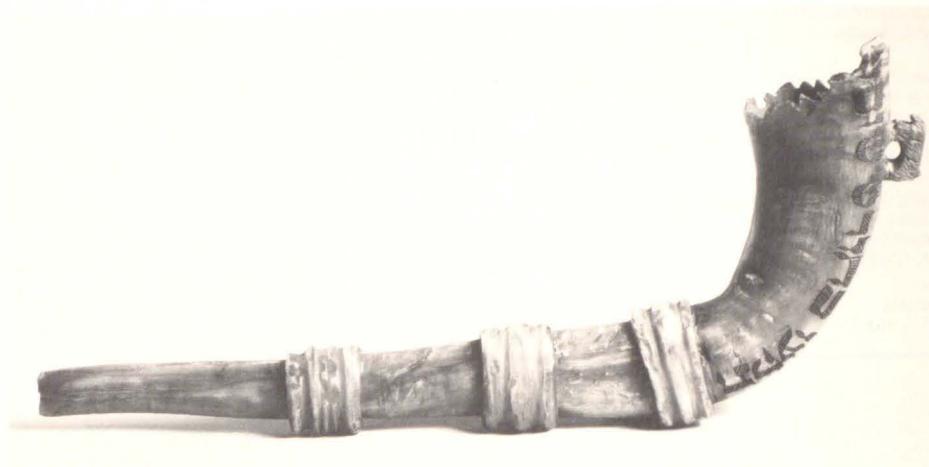
9. 12. 1981, 19.30 Uhr · *Dr. Dr. Manfred Lindner*  
Farblichtbildervortrag: Was muß der Laie von der  
Schwermut (Depression) wissen?

10. 12. 1981, 19.30 Uhr · *Günter Einbeck*  
Farblichtbildervortrag: Radiogalaxien und Quasare

14. 12. 1981, 20 Uhr · *Fritz Hirschmann*  
Farblichtbildervortrag: Das Pilzjahr 1981

16. 12. 1981, 19.30 Uhr · *Prof. Dr. Adalbert  
Hohenester, Erlangen*  
Farblichtbildervortrag: Serpentinvegetation in  
Mittel- und Südwesteuropa

# Im Blickpunkt



## Ein Schofar

Neuerwerbung

Als Bereicherung für die Sammlung Jüdischer Altertümer hat das Germanische Nationalmuseum ein Schofar erworben, das wahrscheinlich aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammt. Das Schofar ist das einzige der in der Bibel und im Talmud genannten Instrumente, das bis auf den heutigen Tag in den Synagogen verwendet wird. Nach dem Talmudtraktat *Rosch-haschana* darf ein Schofar nie aus dem Horn eines Rindes, sondern nur aus dem einer Wildziege (*ibex*) oder eines Widders hergestellt werden (III 2–6). Die – nirgends ausdrücklich beschriebene – traditionelle Herstellung verläuft so, daß das Horn weich gekocht, plattgedrückt und am Schallende scharf umgebogen wird. Das neu erworbene Schofar hat diese Form; zusätzlich sind über das Rohr drei profilierte Hornringe geschoben und am Schallende ist ein Tier geschnitzt, das wohl einen Widder darstellen soll, dessen Kopf leider verlorengegangen ist.

Zweimal im Jahr wird allgemein das Schofar geblasen: an *Rosch-haschana* (Neujahrstag) und am höchsten Feiertag, dem Versöhnungstag *Jom Kippur*, zehn Tage nach dem Neujahr. In orthodoxen Synagogen tönt das Schofar darüber hinaus am Neumond, also am Anfang des Monats. Durch die weite Bohrung des Instruments sind nur zwei Töne darauf möglich, die aber zu vier Fanfaren organisiert werden (*Tqia, Schvarim, Trua, Tqia gdola*), wie im genannten Talmudtraktat (IV 9) beschrieben.

Nach III 2–6 verwendete man im Tempel am Neujahrstag (und *Jom*

*Kippur*) Widderhörner mit Silbermundstücken, die zusammen mit Trompeten erklangen, denen bei dieser Gelegenheit die Hauptrolle oblag. Das stimmt mit der Inschrift auf der linken Seite des Schallstücks des neu erworbenen Instruments überein: *Bachatzotrot Wekol Schofa(r)* (mit Trompeten und der Stimme des Schofars; Ps. 98,6). Dagegen wurden beim Neumond Hörner der Wildziege geblasen, bei denen die Mondmagie offenkundig ist: das Ziegenhorn hat die Form der Mondsichel. Das erklärt die Inschrift auf der rechten Seite des Schallstücks: *Tik-u Wachodesch Schofar* (Blaset am Neumond das Schofar; Ps. 81,4). Im Tempel hatten diese Neumond-Schofarot Mundstücke aus Gold. Sie wurden ebenfalls mit zwei Trompeten geblasen, aber die Hauptrolle spielte dabei das Schofar.

Die genannten Trompeten (*Chatzotzra*, Mz. *Chatzotzrot*) waren nach der Beschreibung des Flavius Josephus Geradtrompeten aus Metall. Sie werden zum ersten Male in Numeri X 1–2 genannt: dort befiehlt der Herr Moses, zwei solche Trompeten anzufertigen. Die Instrumentenpaarung, vor allem bei Hörnern und Trompeten, ist eine weltweite Erscheinung. So werden bis in unsere Tage in Indien und Tibet Trompeten zu zweit geblasen, und auch die Germanen haben ihre Bronze-Luren gepaart gespielt. Von Mehrstimmigkeit kann dabei selbstverständlich nicht die Rede sein. Die *Chatzotzrot* spielten die Israeliten noch im 2. Jahrh. v. Chr., als Judas Maccabaeus gegen die syri-

schen Könige rebellierte. Auf dem Titusbogen in Rom, 70 n. Chr., nach der Einnahme Jerusalems errichtet, sind *Chatzotzrot* abgebildet, die aus dem Tempel geraubt worden waren.

In der Diaspora verschwanden die meisten altjüdischen Instrumente, darunter auch die *Chatzotzra*, nur das Schofar blieb, obwohl nicht mehr, wie zur Zeit des Tempels, mit Silber- und Goldmundstücken ausgestattet. Einige Elemente der ursprünglich magischen Bezüge des Instrumentes blieben aber in der Bibel und im Brauchtum bestehen. Klangmagie begegnet nicht nur bei der Leier des Orpheus, der die Tiere zähmte, und des Amphion, als er Theben gründete, sondern auch beim Schofar, mit dem Josua die Mauern Jerichos umfallen machte. Die Heiligkeit eines Instruments äußert sich vielfach im Verbergen vor profanen Blicken, wenn es nicht verwendet wird. Ein letzter Rest dieses Gedankens ist der Brauch, das Schofar nach Verwendung in einen Schal einzuwickeln. (Frdl. Mitteilung von Herrn Baruch Grabowski, der auch bei der Translitteration und der Übersetzung der Bibeltexte geholfen hat.)

Das neu erworbene Schofar stammt aus der Hornsammlung des verstorbenen Gymnasialprofessors Kurt Boegner, Fürth. Seine Witwe, Frau Lonny Boegner, hat das Instrument zusammen mit einem zweiten, das in einer weiteren Abhandlung besprochen werden soll, dem Museum verehrt.  
*Dr. John Henry van der Meer*

Vortragsreihe im Germanischen Nationalmuseum 1981/82

# Kelten, Römer und Germanen

*Archäologie und Geschichte um die Zeitenwende*

Mit dem Vortrag „*Arminius der Cherusker. Zu Sozialstruktur der Westgermanen in den Jahrhunderten um Christi Geburt*“ wurde am 12. November die im letzten Monatsanzeiger angekündigte archäologische Vortragsreihe im Germanischen Nationalmuseum eröffnet. Dr. Konrad Weidemann, designierter Nachfolger von Prof. Dr. Dr. h. c. Kurt Böhner im Amt des Generaldirektors des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, erläutert vor dem Hintergrund langjähriger eigener Forschungen neueste Ergebnisse zur älteren römischen Kaiserzeit im Freien Germanien.

Die Analyse der Brandgräberfelder zwischen Rhein und Weser, das Auftreten von Waffengräbern spezifisch elbgermanischen und ostgermanischen Charakters in den Jahrzehnten um Christi Geburt, Siedlungsfunde und deren Konzentrationen in räumlich-zeitlicher Relation bieten auf der Grundlage zeitgenössischer Berichte Möglichkeiten historischer Interpretationen, welche Person und Wirkung eines Arminius, Segestes oder Marbod im sozialen und politischen Milieu Germaniens um die Zeitwende verständlich machen. Das Klischee von den in dunklen Wäldern hausenden Barbaren ist zu revidieren. Zugleich konnte K. Weidemann in seinem Vortrag verdeutlichen, welche möglichen sozialen Ursachen und Bevölkerungsstrukturen in der Germania magna die

Dynamik des politischen Geschehens bestimmten.

Der germanischen Expansion nach Süden und Westen konnte erst das weltbeherrschende Rom Grenzen setzen, wobei der Versuch einer Okkupation Germaniens durch die weit überlegene Kultur- und Militärmacht zum Scheitern verurteilt war. Die keltische Welt, in ihrer Spätphase beinahe hochkulturell geprägt, hatte dem Vordringen der Germanen kulturell viel, aber politisch-militärisch ebenso wenig entgegenzustellen, wie den römischen Legionen.

Aspekte spätkeltischer Zivilisation faßt Prof. Dr. Konrad Spindler, Universität Erlangen, in einer Vor-schau zu seinem Vortrag am Donnerstag, dem 3. Dezember im Germanischen Nationalmuseum zusammen:

## Die Süddeutschen Oppida.

*Aufstieg und Niedergang spätkeltischer Stadtkultur*

Die Oppida, ohne Zweifel Zentralorte größerer keltischer Stammesverbände im noch prähistorischen Süddeutschland, bildeten den wirtschaftlichen, politischen, geistigen und religiösen Mittelpunkt der Region. Gleich der griechischen Polis gliederte ein wohlgeplantes Straßennetz die Keltenstädte in Handwerkerquartiere, Kaufmannsviertel, Wohnstätten des Adels und Kultbezirke. Feuergefährliche Betriebe wie Eisenhütten oder Töpfe-

reien lagen außerhalb der Mauern. Das Handwerk deckte den lokalen Bedarf von simplen Arbeitsgerät bis hin zu Kunsthandwerken von erstaunlicher Schönheit und eigen-tümlicher Ausdruckskraft. Die Überproduktion floß in einen weit verzweigten Handel ein, wobei vielfältige Importgegenstände direkte Kontakte zum Mittelmeerraum belegen. Den Handel erleichterte eine eigene, griechischen Philipper-Statereen nachempfundene Münzwährung in Silber, Bronze und Gold. Schließlich lassen Funde von Schreibtafelrahmen und Griffeln erkennen, daß zumindest in der Schlußphase der Oppida-Zivilisation auch die Schriftlichkeit bei den Kelten Eingang gefunden hatte.

Germanen und Römer machten dieser Entwicklung zur antiken Randkultur ein Ende. Entweder den Imperium Romanum einverleibt oder von den Germanen akkulturiert, erlosch das Keltentum in Mitteleuropa allmählich um die Zeitenwende.

Der dritte Vortrag in der Reihe „Kelten, Römer und Germanen“ am 17. Dez. 1981 befaßt sich wiederum von germanischer Seite aus mit dem Thema. Prof. Dr. Georg Kossak, Universität München, berichtet über „**Germanische Siedlungen der Römischen Kaiserzeit an der Nordseeküste**“. Wir resümieren darüber im Monatsanzeiger 1/1982.

*Wilfried Menghin*

## Veit Stoß-Symposion

*im Germanischen Nationalmuseum, 5. – 7. Oktober 1981*

Im Hinblick auf den 450. Todestag des größten Nürnberger Bildhauers Veit Stoß im Jahre 1983 und zur wissenschaftlichen Vorbereitung möglicherweise 1983 im Rahmen eines Veit Stoß-Jahres zu organisierender größerer Veranstaltungen hatte das Germanische Nationalmuseum Nürnberg in Zusammen-

arbeit mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte München bereits jetzt zu einem wissenschaftlichen Symposion über Leben und Werk des Veit Stoß eingeladen. 24 Gelehrte aus Polen, beiden Teilen Deutschlands und aus Österreich referierten vom 5. – 7. Oktober über ihre neuesten Forschungen, die

sich auf nahezu das gesamte in Krakau und Nürnberg geschaffene Werk des Bildhauers sowie den großen Einfluß, den seine Schöpfungen in Mitteleuropa auf die bildhauerischen Arbeiten der folgenden Generationen ausgeübt haben, erstreckten. Am Beginn standen Vorträge über die histo-

rischen Quellen zu Leben und Werk des Meisters sowie zur Frage seiner Herkunft, insbesondere seines allein in polnischen Quellen überlieferten Geburtsortes Horb am Neckar. Den künstlerischen Voraussetzungen des Stiles des Veit Stoß in der vorausgehenden Kunst am Oberrhein und in den Niederlanden waren zwei Referate gewidmet. Zwei Vortragende versuchten die künstlerische Situation Nürnbergs unmittelbar vor dem Auftreten des Veit Stoß und während seines Aufenthaltes in Krakau während der Jahre 1477 bis 1496 zu ergründen. Nach wie vor ist nichts über die Werke bekannt, die Veit Stoß vor seinem Weggang von Nürnberg nach Krakau geschaffen haben muß und die Voraussetzung für die großen Aufträge gewesen sein müssen, derentwegen er nach Krakau berufen wurde. Die für einen spätmittelalterlichen Künstler erstaunlich weite Verbreitung seiner

Werke, der für den König von Portugal, für Kaiser Maximilian, für Auftraggeber in Florenz und beispielsweise die Stadtpfarrkirche in Schwaz in Tirol bedeutsame Skulpturen und Altäre geschaffen hat, die freilich nur zu geringen Teilen bis in unsere Zeit erhalten sind, wurde ebenfalls erörtert wie die Frage des wirtschaftlichen Umfeldes seiner Kunst in Krakau und Nürnberg und die neuerdings stark in den Vordergrund des Interesses tretenden stärker handwerklichen Probleme der farbigen Fassung seiner Figuren. Hauptwerke des Bildhauers, wie der Krakauer Marienaltar, der Englische Gruß in St. Lorenz in Nürnberg, der für die Nürnberger Karmeliterkirche bestimmte, heute im Bamberger Dom befindliche Altar mit der Darstellung der Geburt Christi im Mittelfeld, sowie die in der Frühzeit geschaffenen, bisher wenig beachteten Kupferstiche wurden unter

verschiedenen ikonographischen und stilgeschichtlichen Aspekten untersucht. Ausführliche Besichtigungen des zu diesem Zweck eigens herabgelassenen Englischen Grußes in St. Lorenz, der Skulpturen im Germanischen Nationalmuseum und der Reliefs und Figuren in St. Sebald – wobei vor den Passionsreliefs der Volckamerschen Gedächtnisstiftung von 1499 ein Gerüst aufgebaut worden war – dienten der unmittelbaren Begegnung mit den originalen Arbeiten und ermöglichten vielfältige Einblicke in konkrete Probleme der Schaffensweise des Künstlers.

Die Vorträge des Symposiums, dessen Kosten dankenswerterweise die Stiftung Volkswagenwerk in Hannover übernommen hatte, sowie die Ergebnisse der anschließenden Diskussionen sollen noch vor den Veit Stoß-Feiern des Jahres 1983 gedruckt vorgelegt werden. *Rainer Kahsnitz*

## HANS GRISEBACH (1848–1904)

XXIII. Faber-Castell-Kunstaussstellung  
mit Originalzeichnungen des Berliner Architekten  
vom 4. 12. 1981 – 31. 1. 1982

Am 27. Oktober 1981 – vor genau 100 Jahren – schrieb Freiherr Lothar von Faber über den Architekten-Verein zu Berlin einen Wettbewerb aus für den Entwurf zu einem Kaufhaus und Wohngebäude auf dem Grundstück in Berlin, Friedrichstraße 79. Als Preise wurden ausgesetzt einmal 2.000,- und 1.000,- Reichsmark.

9 Architekten haben sich seinerzeit mit Entwürfen beteiligt.

Der Preis für den besten Entwurf wurde Herrn Grisebach zuerkannt.

Hans Grisebach wurde am 26. Juli 1848 in Göttingen als Sohn des Botanikers August Grisebach geboren. Er besuchte das Gymnasium in Göttingen, studierte 1868 bis 73 am Polytechnikum in Hannover, war von 1873 bis 76 Schüler des Dombaumeisters Friedrich von Schmidt in Wien, unternahm Studienreisen nach Spanien, Frankreich, Italien, Malta und kam im Januar 1880 nach Berlin. Hier starb er nach einem Leben voll rastlosen und beispielhaften Schaffens am 11. Mai 1904.

Hans Grisebach war einer der großen Architekten der Gründerjahre. Viele bedeutende Bauten wie Wohnhäuser, Kauf- und Geschäftshäuser, Villen, aber auch Kirchen und Wohnungseinrichtungen stammen von ihm. Die Kunstbibliothek der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz hat 160 Handzeichnungen Grisebachs in ihrer

Sammlung. Dem Direktor, Herrn Prof. Dr. Berckenhagen, haben wir es zu verdanken, daß hier 5 äußerst wertvolle Bleistiftzeichnungen ausgestellt werden können. In seiner Broschüre über Hans Grisebach findet man den Satz: „Einige Entwürfe bereiten sogar Höhepunkte seines Schaffens vor, wie die Skizzen für das seinerzeit Aufsehen erregende Geschäftshaus der weltbekannten Firma A. W. Faber an der Friedrichstraße zu Berlin.“

An anderer Stelle dieser Broschüre schreiben anerkannte Fachleute: „So wirkt denn Grisebachs Entwurf für das Fabersche Haus in seiner unakademischen künstle-



Hans Grisebach, Berlin 1881,  
Geschäftshaus A.W. Faber

rischen Freiheit wie eine Überraschung, wie eine Offenbarung – jedenfalls bahnbrechend.“ Oder: „Gleich sein erster großer Bau in Berlin, das Faberhaus in der Friedrichstraße, mit dessen Entwurf er aus einer Konkurrenz unter den damals führenden Architekten Berlins als Sieger hervorgegangen war, zeigt die Formen der deutschen Renaissance. Aber in der Anwendung dieser Formen macht sich bereits ein ganz eigenes, bewußt auf die Herausarbeitung der großen Hauptlinien bedachtes Wollen bemerkbar... die angestrebte Zusammenfassung der beiden für Geschäftszwecke bestimmten Untergeschosse... hat in der Wirklichkeit eine noch schärfere Unterstreichung erfahren. In dieser neuerartigen Zusammenfassung der Untergeschosse durch eine große Bogenstellung darf man die ersten Anfänge einer modernen Geschäftshausarchitektur erblicken.“

Um das nunmehr einhundert Jahre alte, im 2. Weltkrieg leider restlos zerstörte Haus besonders zu würdigen, sind neben den architektonischen Originalen und Fotos einige Kataloge, Preislisten und Etiketten ausgestellt, die von der Berliner Agentur selbständig herausgegeben worden sind. Sie mögen die Bedeutung der seinerzeitigen Berliner Agentur von A. W. Faber unterstreichen.

*H. Steding*